Die neuen Klosterwerkstätte

Autor(en): **Willi, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **61 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1030776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die neuen Klosterwerkstätten

P. Hugo Willi

Jetzt, wo ich den Artikel schreibe, ist es Februar. Die neuen Werkstätten sind noch nicht bezugsbereit. Erst wenn der Zementuntergrund ganz trokken ist, kann der Holzboden eingelegt werden. Vielleicht in einem Monat. Dann folgen hoffentlich im Schnellgang die Arbeitstische, Werkzeugschränke und Maschinen. Ich schreibe also in der Vorfreude!

Bis jetzt haben wir im Kloster vornehmlich nur restauriert und renoviert. Die Werkstätten sind etwas Brandneues. Was sich bis jetzt als Werkstatt ausnahm, war eine Garage. Selbst bei einer militärischen Ordnung – aber sie war nicht militärisch – stiessen sich auf engstem Raum Hobelmaschine, Bandsäge, Werkzeugkisten, Gartengeräte, Düngmittel, Klostertöffli, Schneepflug und vieles mehr. Als Abstellplatz zu klein, sprengte es als Arbeitsplatz die Nähte. Und vor dem Tor fanden die zwei Autos unserer Mitbrüder im Seelsorgedienst keinen Unterschlupf und froren sich die Winternächte à la belle étoile durch. Wirklich eine Raumnot!

Der Neubau präsentiert sich gefällig. Er liegt dem alten Garagenteil gegenüber, ist aber um ein Stockwerk höher. Das langgezogene Haus ist gut gegliedert und passt sich durch die Holzverkleidung ganz monastisch dem Gallushaus in der Nachbarschaft an. Vom ebenerdigen Teil sieht man nur die Torreihe. Sie sind poesielos, wie nun einmal Garagentore sind. Dahinter befinden sich weiträumige Einstellhallen für alles mögliche. Besonders wichtig sind die Keller für Obst und Gemüse. Der sogenannte «Natur»-Keller hat seine grosse Lagerqualität bereits im ersten Winter ausgezeichnet bewiesen.

Im darüberliegenden Stockwerk werden die Werkstätten eingerichtet. Es sind die Schreinerei, anschliessend die Werkstatt für Metallbearbeitung und Installationen. Die Esse ermöglicht sogar Kunstschmiedearbeiten. Im nächsten Raum ist auf kleiner Grundfläche eine Anlage zur Kerzenfabrikation vorgesehen. Da kann ich ein wenig mitreden, denn wir haben mit den Internen der Urner Mittelschule allein in zwei Wintern über 2,5 Tonnen Kerzen gegossen. Für die Mantelkerzen verfügten wir über eine Variation von gegen zwanzig Mustern. Auch in Mariastein denken wir für die Zukunft weniger an die Fertigung von liturgischen Kerzen als eher von Zierkerzen. Der vierte Werkstatteil ist die Töpferei mit separatem Trockenraum. In Dankbarkeit erwähne ich den Urner Regierungsrat, der mir durch das grosszügige Abgangsgeschenk aus dem Schuldienst ermög-

licht hat, einen stattlichen Brennofen anzuschaffen. Um die fachmännische Bedienung brauchen wir uns ebenfalls nicht zu sorgen, denn P. Felix war schon in der Kollegi-Töpferei ein Meister mit Fingerspitzengefühl.
Einem Benediktinerkloster steht die Handarbeit gut an. Der hl. Benedikt schreibt im 48. Kap. seiner Regel: «Müssiggang ist ein Feind der Seele. Deshalb sollen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit und wieder zu bestimmten Zeiten mit heiliger Lesung beschäftigen.» Bei Kassian (um 360–435), der dem Abendland die Tradition der Wüstenväter vermittelt hat, und bei allen monastischen Autoren lassen sich leichter eindringliche Texte finden, die zum ständigen Arbeiten mahnen, als Aufrufe, sich freie Zeit zu nehmen. Zu Benedikts Zeiten waren die meisten Mönche nicht wissenschaftlich gebildet. Nachdem die Benediktiner im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr ein Priesterorden wurden, nahm die Handarbeit mehr und mehr ab. Die häuslichen und schweren Arbeiten verrichteten die Laienbrüder, die entsprechend beruflich ausgebildet waren. Der heutige Mensch ganz allgemein strebt einen Ausgleich zwischen geistiger, körperlicher und künstlerischer Tätigkeit an. Die Ganzheitserziehung mit der Entfaltung möglichst aller Talente eines Menschen ist der beste Garant für seine physische und psychische Gesundheit. Auch im Kloster soll jede Arbeit gefördert werden, soweit sie das monastisch-asketische Leben nicht beeinträchtigt.
Mariastein ist das einzige Benediktinerkloster in der Schweiz, das keine Mittelschule (mehr) unterhält. Je nach Eignung setzen wir unsere Kräfte auf wissenschaftlichem und vor allem seelsorglichem Gebiet ein. Vielleicht sind die Zukunftspläne zu hoch gegriffen, wenn wir auch an eine künstlerische Ausstrahlungskraft denken. Man müsste entsprechende Talente fördern! So nahe bei Basel gelegen, fehlte es an Ausbildungsmöglichkeiten nicht.
Wir sehen noch einen Einsatz! Unser Kloster liegt mitten in der Natur und in einer lärmabgewandten Gegend. Sollen wir nicht unser «Haus der Stille» für Tage und Wochen den gestressten Mitmenschen öffnen? In kurzen Jahren wird die entsprechende Unterkunftsmöglichkeit bereitstehen. Nun heisst aber der benediktinische Leitspruch «ora et labora». Chorgebet, Liturgie und geistliche Lesung auf der einen Seite und Arbeit auf der anderen Seite. Ich bin überzeugt, dass der geistliche Alltag in Mariastein die Erwartungen erfüllen kann. Durch die Gnade sind wir ein Haus Gottes. Das Angebot an Arbeit ist schwieriger. Wir können Gäste nicht in unser Pflichtpensum einbeziehen, so wenig wir Mönche für ein paar Tage in Laienberufen einspringen könnten, die eine entsprechende Einschulung und Ausbildung voraussetzen. Und Arbeiten im Garten usw. sind zu wetter- und saisonbedingt. Anders die Arbeit in den Werkstätten. Natürlich ist man auch im Handwerk nicht einfach Spezialist und Alleskönner. Anderseits: Wer hat denn gleich zwei linke Hände? Ich habe immer gestaunt, wie schnell und schöpferisch unsere Schüler kunstgewerbliche Arbeiten gefertigt haben. Und schlussendlich geht es nicht darum, eine Boutique zu beliefern, sondern um Entspannung und das seelisch beglükkende Erlebnis, etwas aus Hand und Schönheitssinn heraus gestaltet zu haben. Auch das fördert die Harmonie des Menschen. Ich meine sogar: Frohe Menschen beten lieber und leichter.
Ja, ich schreibe in der Vorfreude! Es war ein reifer Entschluss der Klostergemeinschaft, Werkstätten zu bauen. Auch in einem kleinen Kloster fallen hundert Arbeiten und Reparaturbedürfnisse an. Die «eigene Axt im Haus» macht sich bezahlt. Grosszügig ist der Entschluss, weil Werkstätten eingerichtet werden, die nicht einseitig wirtschaftlich verzweckt sein müssen, sondern auch der schöpferischen Begabung und seelischen Entspannung dienen dürfen. Damit in allem Gott noch mehr verherrlicht werde!

Neubau Gärtnerei und Bastelräume (Foto: P. Notker Strässle)